

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 36 (1903)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzelle oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt. Pfingsten. — Über Lawinen in der Schweiz. V. — Brief aus Jena. — † Elise Lobsiger. — Knabenhandarbeit. — Träume sind Schäume. — Lehrerturnverein Bern und Umgebung. — Lehrerveteranen-Versammlung. — Schweizerischer Lehrerinnenverein. — Druckfehlerberichtigung.

❁ Pfingsten. ❁

Pfingstodem weht durch Wald und Fluren;
Pfingstlülte säuseln lind durchs Tal;
Allüberall der Gottheit Spuren,
Der Liebe Kraft allüberall.
Sie dringt tief in der Erde Spalten,
Sie schwingt sich hoch in Lüften hin;
Ihr Hauch wird niemals je erkalten,
Und ihre Kraft bleibt ewig grün.

Wie ihre Triebe sich entfalten
In Strauch und Baum, in Wald und Flur!
Welch' still geheimnisvolles Walten
Im ew'gen Kreislauf der Natur;
Wie festlich sieht es aus auf Erden!
Die Bäume steh'n in Blütenpracht,
Und wo zu Haus Leid und Beschwerden,
Da rieselt Trost aus tiefem Schacht.

Dort, wo von fern die Sterne grüssen,
Hat er die Heimat aufgebaut;
Ob reichlich auch die Tränen fliessen,
Nur nicht verzagt und Gott vertraut!
Der Geist der Pfingsten weht von drüben
Mit Friedenspalmen Segen zu,
Umweht die Gräber uns'rer Lieben
Mit Hoffnungstrost zu sanfter Ruh.

Verzagtheit, Kleinmut, Zweiflerrücken,
Durchdringe, Geist, mach lichtiges Haus!
Den Abgrund, Trotz, zu überbrücken,
Braucht's Allgewalt und Sturmgebraus.
Und wie der Fluss, durch Elemente
Entfesselt, übers Ufer dringt,
Bringt Überzeugung Flutmomente,
Da Herz und Mund in Wallung schwingt.

So mocht' es auch die Jünger packen,
Mit kräft'gem, heil'gem Geistesdrang.
Da fielen weg die trüben Schlacken
Und von den Zungen jeder Zwang.
Nicht Worte nur, es wurden Taten;
Der Kleinmut nahm vollends die Flucht,
Und kräftig sprosstes Glaubenssaaten
Und brachten edle Geistesfrucht.

Cäcilia Imobersteg-Weissmüller.

Über Lawinen in der Schweiz.

Von Dr. H. Zahler.

V.

Die Fälle, in denen Verunglückte, nachdem sie längere, sogar recht lange Zeit im Schnee gelegen, wunderbar gerettet wurden, sind daher in der Lawinengeschichte gar nicht so selten.

Coaz, a. a. O. S. 86, erzählt einen Fall, der die Situation des Verunglückten und die Art, wie dieser teils durch glückliche Zufälle, teils durch die angestregten und aufopfernden Bemühungen seiner Mitmenschen gerettet wurde, recht deutlich erkennen lässt, so anschaulich, dass wir glauben, ihn hier bringen zu sollen:

„An der Stelle (an der Strasse durch die Schöllenschlucht), wo jetzt eine steinerne Galerie sich über der Strasse wölbt, ereignete sich im Jahre 1839 ein Lawinenunfall, welcher durch die Art und Weise der Rettung eines Verschütteten, der noch heute lebt und mir persönlich den ganzen Vorfall erzählte, ein ganz besonderes Interesse bietet. Es ist Johann Anton Regli (geb. 1807), Wirt zum „Wilhelm Tell“ in Andermatt. Seine Erzählung lautet, sachlich getreu wiedergegeben und von ihm selbst durchgesehen und vervollständigt, wie folgt:

Es war am St. Elisabethtag, den 19. Wintermonat 1839, um 11 Uhr morgens, als Herr Meier in Andermatt, bei dem ich Knecht war, mich mit zwei Pferden nach Göschenen schickte, um eine Schlittenladung heraufzuholen. Es war sehr kalt, so dass ich die Hand, mit der ich die Peitsche hielt, mit meinem Sacktuch umwand. Ich kam durch die Felsengalerie des Urnerloches, überschritt die Teufelsbrücke, unter der die eisumrahmte Reuss wasserarm dahinschäumte, und wanderte die Kehren hinunter.

Da, wo jetzt die gewölbte Galerie zum Schutze gegen Lawinen steht, lag ein Lawinenkegel und versperrte die Strasse.

Ich liess nun die Pferde zurück und suchte durch Waten einen Weg durch den Schnee zu öffnen. Ich war noch nicht weit vorgedrungen (es mag etwa mittags 12 Uhr gewesen sein), so brach eine neue Lawine (eine Staublawine) los und stürzte so schnell herunter, dass ich nach kaum drei Sprüngen rückwärts von ihr erfasst und, nur einmal auffallend, bis an die Reuss hinuntergeworfen wurde.

Der Länge nach ausgestreckt, lag ich da, den rechten Arm mit der Peitsche in der Hand gegen die Reuss hin. Ich hatte die Besinnung nicht verloren, war aber vom Schnee so vollkommen eingeschlossen, dass ich mich nicht im geringsten bewegen und nur von Zeit zu Zeit einen schweren Atemzug tun konnte. Ich hatte alle Hoffnung auf Rettung aufgegeben und glaubte sterben zu müssen.

Unterdessen war bald nach mir ein Mann des Weges gekommen, sah die Pferde allein dastehen und vermutete sogleich ein Unglück. Er

lief zurück nach Andermatt, schlug Lärm im Dorf, worauf Mannschaft zu meiner Rettung herbeieilte.

Mit ihren Schaufelstielen stiessen sie in den Schnee, um meinen Körper zu finden. Ein Mann traf einmal eine meiner Waden, ohne mich zu merken; ein anderesmal fuhr er mir hart am Mund vorüber. Dies trug wesentlich zu meiner Rettung bei; denn von dem Augenblicke an konnte ich frei atmen, indem mir durch die Öffnung, die der Schaufelstiel hinterlassen hatte, Luft zugeführt wurde.

Ich hörte die Leute über mir den ganzen Nachmittag herumgehen und miteinander reden, und vernahm endlich ganz deutlich, wie einer abends nach erfolglosem Suchen vor dem Weggehen sagte: Mit dem armen Hansentoni ist's halt fertig; tröst' Gott si lieb' Seel!

Ich aber hatte die Hoffnung noch nicht aufgegeben; denn ich atmete jetzt ziemlich leicht; auch hatte ich dadurch etwas freiere Bewegung erhalten, dass der Schnee rings um mich herum, mit Ausnahme der Beine, durch die Körperwärme geschmolzen war. Übrigens durfte ich versichert sein, dass die Andermatter folgenden Tags wieder kommen werden, um nach mir zu suchen.

Die Nacht war unendlich lang. Ich bereitete mich zum Sterben vor; aber die Hoffnung auf Rettung blickte immer wieder durch.

Was mich sehr belästigte, war das Urinieren, wodurch ich umso nasser wurde und umso mehr fror, als schon das Schneewasser meine Kleider ganz durchtränkt hatte. Als ich mich mit den Armen etwas freier bewegen konnte, griff ich nach der Uhr und hielt sie ans Ohr. Sie ging nicht mehr, woraus ich schliessen durfte, dass es mehr als 3 Uhr in der Früh sei.

Endlich konnte ich mich so weit drehen, dass ich durch die Öffnung im Schnee hinauf ins Freie sehen konnte; ich sah einige Sterne blinken, ein neuer Hoffnungsschimmer.

Wären die Beine nicht immer noch fest vom Schnee umschlossen gewesen, so hätte ich mich vielleicht allein zu befreien vermocht.

Ich kam nun auf den Gedanken, den Andermattern für den kommenden Morgen ein Lebenszeichen zu geben. Zu diesem Zwecke kratzte ich mit der Hand den Schnee in der Richtung des Schaufelloches soweit als möglich weg und häufte ihn unter meinem Rücken an. Dann zog ich mit grosser Mühe ein etwa $1\frac{1}{2}$ —2' (45—60 cm.) langes Pfeifenrohr aus meiner Seitentasche, löste mein rotes Halstuch und befestigte dasselbe an die Röhre. Dann steckte ich letztere soweit möglich durch die Öffnung hinauf. Das Halstuch wollte ich in der Hand behalten, um demjenigen, der die Pfeifenröhre entdecken und hinaufziehen würde, durch Zupfen ein Zeichen geben zu können.

Wie ich erwartet, kamen die Andermatter morgens richtig wieder und setzten ihr Nachsuchen fort. Ich fasste nun den Zipfel des Halstuches und wartete gespannt. Da ich aber den Arm dabei strecken musste, ermüdete ich und zog von Zeit zu Zeit den Arm zurück, um auszuruhen.

Gerade in so einem Augenblick sah ich das Halstuch sich nach oben bewegen und verschwinden. Einer der Männer hatte die nur wenig aus dem Schnee emporragende Spitze der Pfeifenröhre bemerkt, sie hinausgezogen und gerufen: Wem mag wohl dieses Pfeifenrohr gehört haben?

Man erkannte es sogleich als das meinige, und nun hörte ich unmittelbar ob mir ausschaufeln. (Ich lag etwa ein Meter tief unter dem Schnee.) Bald darauf sah ich eine Hand durch die Öffnung herunterlangen, und sobald ich sie erreichen konnte, ergriff ich sie krampfhaft; aber rasch wurde dieselbe wieder zurückgezogen.

Ein junger Mann hatte nämlich seinen Arm durch die ausgeschaukelte Öffnung heruntergestreckt, um nach meinem tot vermeinten Körper zu tasten. Als aber seine Hand tief im Schnee plötzlich ergriffen wurde, zog er rasch seinen Arm zurück und erschrak so sehr, dass er in Ohnmacht fiel, von der er sich noch nicht erholt hatte, als ich schon befreit war.

Beim Herausgraben fiel der Schnee auf mich herunter, und fast wäre ich jetzt noch erstickt.

Als ich endlich meinem Schneegrab entzogen und an die Oberfläche der Lawine gehoben worden war, wollte man mir mit Gewalt, nach altem Gebrauch in solchen Fällen, warmen Urin einschütten, um mich zum Erbrechen zu bringen. Ich erklärte aber auf das entschiedenste, ich lasse mir nicht in den Mund „seichen.“ Es war jetzt 10 Uhr morgens, so dass ich 22 Stunden in der Lawine gelegen.

Man wollte mich nun auf einen mit Stroh bedeckten Schlitten legen; den man mitgebracht hatte, um meine Leiche nach Andermatt zu bringen; aber ich verlangte zu gehen und geführt zu werden.

Anfangs vermochte ich mich kaum zu bewegen; die Beine wurden aber allmählich gelenkiger und kräftiger, und endlich konnte ich ohne Hilfe gehen.

Unterhalb der Teufelsbrücke kamen uns der Pfarrer und Dr. Christen entgegen. Letzterer gab mir einen Löffel voll Wein und goss noch zwei Tropfen von einer Flüssigkeit hinein, die ich nicht kannte. Als ich ihn um ein grösseres Quantum ersuchte, holte er ein Glas aus der Tasche, füllte es zur Hälfte mit Wein und goss wieder von obigen Tropfen bei.

Dieser Trank fuhr wie ein Feuer durch meinen ganzen Leib.

Zu Hause angekommen, fand ich im Wohnzimmer einen kleinen Altar mit schwarzem Tuch behangen und mit angezündeten Kerzen, zum

Empfang meiner Leiche hergerichtet, was einen ergreifenden Eindruck auf mich machte.

Ich zog meine eisstarrten Kleider aus und legte mich zu Bette. Nachdem ich etwas Fleischbrühe getrunken, schlief ich ein, hatte aber einen entsetzlichen Traum. Es kam mir nämlich vor, ich sei wiederholt von einer Lawine ergriffen worden, sprang im Schrecken auf und wollte zum Bett hinaus; aber zwei Freunde, die die Nacht an meinem Bett zugebracht hatten, hielten mich zurück, und ich schlief bald wieder ein.

Etwa einen Monat lang nach diesem Vorfall war es mir in Stuben und Betten immer zu warm.“

Brief aus Jena.

In meinen Frühjahrsferien machte ich in einer bernischen Landschule mit den obern 3 Klassen den *Versuch einer künstlerischen Bildbetrachtung*. Hier möchte ich Ihnen eine Skizze der Lektion vorführen und einige theoretische Bemerkungen anknüpfen.

Bild: Es geht bei gedämpfter Trommel Klang, von Schaupp, erschienen in der „Schweiz“ 1901.

Die Kinder kannten hiezu den historischen Hintergrund. Das Bild wurde an richtig beleuchteter Stelle aufgehängt und die Kinder so aufgestellt, dass möglichst alle dasselbe in richtiger Weise sehen konnten.

Die Schüler sprechen — der Lehrer schweigt möglichst! — Wir sehen hier einen Trupp Soldaten. Es sind Franzosen. Sie ziehen in die Stadt Bern ein. Voran marschiert der Tambour. Er schlägt den Siegesmarsch. Am Wege stehen Leute.¹ — *Die Leute am Wege sind traurig.*² — Hinter dem Tambour marschiert ein Soldat mit gebundenen Händen. Die Soldaten halten ihre Gewehre in den Händen. Sie haben die Bajonette aufgefplant. Sie schauen ernst drein. Der Gebundene wird zur Richtstätte geführt.

Lehrer: Warum? — Er hat sich gegen die Kriegsgesetze vergangen.

Lehrer: Ihr kennt eine solche Geschichte! — Vom Schweizersoldaten, der in Strassburg geflohen ist, als er das Alphorn blasen hörte.

Lehrer: Wir singen das Lied.

Der Lehrer zeigt auf einen der Soldaten! — Dieser Soldat schaut nach dem Gefangenen. — Er ist traurig. — Es ist wahrscheinlich sein Freund. Er will ihn noch einmal ansehen.

Lehrer: Was er wohl dabei denkt? Wir singen: Es geht bei gedämpfter Trommel Klang.

¹ Der Lehrer hatte einige Tage vorher (am 5. März) von Neuenegg und Grauholz gesprochen.

² Diese Antwort liess die Schüler das Bild sofort von einer andern Seite betrachten. Sie suchten nach der Ursache der Traurigkeit.

Nachdem das Lied verhallt war, standen die Kinder noch einige Augenblicke vor dem Bild. Sie waren bewegt. Das Bild hatte zu ihnen gesprochen; es bekam Seele.

Die Frage des künstlerischen Wandschmuckes in der Schule und der Betrachtung von Werken der Malerei nimmt neben der Frage des Zeichenunterrichtes das Hauptinteresse in Anspruch. Die Hauptforderungen, die gestellt worden sind, möchte ich hier vorführen:¹

1. Bildwerke vaterländischer Kunst sind den Kindern nahe zu bringen, um sie zu richtigem Kunstgenuss und Kunstverständnis anzuleiten.

2. Von einer „schulgerechten“ Behandlung ist abzusehen, weil es sich hier nicht um Erkenntnisse und wissenschaftliche Systeme handelt, sondern um Stimmungen, die herausgeföhlt werden sollen.

In diesem Punkte verhalten sich die Künstler den Pädagogen gegenüber noch sehr misstrauisch. In den Kunsterziehungstagen haben sie ihnen entgegengeworfen: „Ihr verschulmeistert uns die Kunst“ oder von Verkeln derselben gesprochen. Und diese Vorwürfe haben einen sehr konkreten Untergrund, wenn man bedenkt, wie vielfach der Anschauungsunterricht verschulmeistert und zu einer Tyrannei des Kindergemüts gemacht wird, oder wenn man an das vielfache Zerquetschen und Zerpflücken von Poesien denkt.

3. Da es sich bei der künstlerischen Beeinflussung durch Bilder in erster Linie um Stimmungen, Geföhle handelt und nicht um Erkenntnisse, so sind solche Werke zu betrachten, deren Inhalt den Schülern möglichst bekannt ist. Das Bild soll so gleichsam auf den Höhepunkt der Stimmung föhren, die der übrige Unterricht eingeleitet hat. Bilder im Anschluss an Religion, Geschichte, das tägliche Leben (Freud und Leid), Jahreszeiten, Betrachten von realen und idealen Landschaften in ästhetischer Hinsicht (Natur und Kunst).

Obige Bildbetrachtung konnte der Umstände halber nicht aus dem momentanen Gedankenkreis herauswachsen; sie schloss sich an den frühern Unterricht an. Wie unwillkürlich zuerst die Assoziationen mit dem gegenwärtigen Unterricht hergestellt wurden, das bewiesen die ersten Antworten der Schüler.

4. Die Bildbetrachtung hüte sich davor, dass sie nicht zum Anschauungsunterricht wird; auch hüte man sich davor, aus einem Bild alles Mögliche und Unmögliche herauszuquetschen. Das Kunstwerk muss möglichst selbst sprechen; der Lehrer sei bloss Führer. Mit zunehmender Übung im Bildbetrachten werden die Schüler schon tiefer und mehr sehen lernen.

¹ In seinem Bestreben, den Lehrplan der Erziehungsschule vollständig auszubauen, hat die Übungsschule des pädagogischen Seminars schon seit einer Reihe von Jahren, bevor die heutige Bewegung einsetzte, diese Forderungen gestellt und experimentell Mittel und Wege festgelegt zur Beeinflussung der Jugend in dieser Richtung.

a) Auf der *Unterstufe* wird den Kindern ein inhaltlich bekanntes Bild vorgeführt. Die Kinder sprechen sich frei aus. Der Lehrer hat bloss zu berichtigen.

b) *Mittelstufe*: 1. Die Kinder sprechen. 2. Die Kinder fragen über Unverstandenes.¹ 3. Der Lehrer erklärt.

c) *Oberstufe*: 1. Sprechen. 2. Fragen und Erklären. 3. Warum gefällt das Bild? Auch Einführung in die technische Werkstätte des Malers.

Dies sind die Wege, die man am Pädag. Seminar experimentell festgelegt hat. In jedem einzelnen Fall sind sie natürlich dem zu betrachtenden Bilde anzupassen. Ja kein Zwang, bitte!

5. Alles Kritisieren durch Lehrer oder Schüler ist strengstens verboten!

6. Die redenden Künste (Poesie, Gesang) sind möglichst beizuziehen zur Erhöhung der Stimmung. Ein passendes Lied, ein passendes Gedicht vermag viel. Sie müssen aber unbedingt aus der schon vorhandenen Stimmung heraus fließen. So wird sicherlich das Lied mit Verständnis und mit Gefühl vorgetragen. Damit wird das lyrische Gedicht, das Lied zu dem, was sie eigentlich sein wollen: Gefühlsausdrücke. Wählt man die Lieder aus nach den in der Fünflinienweisheit behandelten Tonarten oder nach theoretisch behandelten Taktarten, so ist von vornherein die Poesie weg. So muss es gehen, wenn man das Kindergemüt in ein System fachwissenschaftlicher (hier musiktheoretischer) Weisheit einengt.

7. Wer immer nur realen Erfolg in seiner Schule sehen will, beginne nicht mit Bildbetrachtung! Hier gibt's nicht immer wäg- und messbare Resultate, sondern vielfach Imponderabilien (Gewichtslose).

8. Hie und da hängt man auch künstlerische Bilder an die Wand (Zimmerschmuck), ohne dass man sich in eine gemeinsame Betrachtung einlässt. Das Bild soll für sich selbst reden. Gleichwie zu Hause die Eltern dafür besorgt sind, dass es in ihren Zimmern heimelig aussieht (Blumen, Wandbilder), so soll auch der Lehrer besorgt sein, dass es im Schulhause wohnlich aussieht. Unbewusst wirken solche Vorkehrungen auf das Kindergemüt. Die Umgebung der Kinder soll heiter, freundlich sein. Der stillen Miterzieher auf dem Gebiete des Schönen gibt es viele.

Über das „Schmücke dein Heim“ vielleicht ein andermal.

Die künstlerische Bewegung hat schon eine reiche *Literatur* gezeitigt. Hier einige Angaben:

K. Lange, Die künstlerische Erziehung der deutschen Jugend. Darmstadt 1893. — *K. Lange*, Das Wesen der künstlerischen Erziehung. Ra-

¹ Natürlich nur, wenn unbekannte Verhältnisse auftreten. Dies darf mit zunehmender Übung füglich geschehen. Die Kunstwerke, die später in den Gesichtskreis unseres Schülers treten werden, sind nicht immer ohne weiteres verständlich. Durch sorgfältiges und liebevolles Versenken ins Kunstwerk soll er sich den Kunstgenuss erarbeiten lernen.

vensburg 1903. — *A. Lichtwark*, Übungen in der Betrachtung von Kunstwerken. 3. Auflage. Dresden 1900. — *A. Volkmann*, Die Erziehung zum (künstlerischen) Sehen. Leipzig 1902. —

Eine kurze *Übersicht* über die ganze Strömung bieten folgende zwei Schriften:

Versuche und Ergebnisse der Lehrervereinigung für die Pflege künstlerischer Erziehung in Hamburg. 2. Aufl. Hamburg 1901. — *Kunsterziehung*, Ergebnisse und Anregungen des Kunsterziehungstages in Dresden 1902. Preis 1 Mark.

Aus der Praxis des Jenenser Seminars sind herausgewachsen:

W. Rein, Bildende Kunst und Schule. Dresden 1902. 2 Mark. Diese Schrift enthält einen Anhang mit einer Auswahl der Werke der bildenden Kunst in der Erziehungsschule. —

H. Jtschner, Über künstlerische Erziehung. Langensalza 1901. Dies ist der Aufbau eines Lehrplans für den Zeichenunterricht an unserer Übungsschule. Ist auch erschienen in

W. Rein, Aus dem Pädagogischen Universitätsseminar zu Jena. Heft IX. Langensalza 1901. 3 Mark. Diese Schriften sind durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Ob die moderne künstlerisch-pädagogische Bewegung, die einem Volksbedürfnis entgegenkommen will, auch ihre Anforderungen an die *Lehrerbildung* stellt, möge jeder selbst herausfühlen! —

Jena, den 1. Wonnemonat 1903.

E. Schneider.

† **Elise Lobsiger.**

Reiche Ernte hat der Tod in unserem Dorfe Wasen gehalten. Zwei Mitglieder des Lehrerstandes raffte er in der kurzen Zeit einer Woche dahin. Kaum war Herr Sekundarlehrer Mühlemann zur letzten Ruhe gebettet, hat uns die Nachricht von dem am 11. Mai erfolgten Tode unserer lieben Kollegin, Fräulein Elise Lobsiger, tief erschüttert. Es war aufrichtige Teilnahme, Anhänglichkeit und Dankbarkeit, was die zahlreichen Trauernden um den Sarg der Verstorbenen versammelte. Und sie verdiente es auch, die treue Kollegin, dass um sie Tränen des Dankes, der Liebe und der Freundschaft flossen.

Elise Lobsiger wurde den 27. Februar 1851 in Neuenegg geboren. Sie war einziges Kind ihrer Eltern und verlor, kaum halbjährig, schon ihre Mutter. Im Hause der Grosseltern wurde sie nun erzogen.

Es wird diese Zeit wohl die schönste ihres Lebens gewesen sein; denn später fasste das Schicksal sie rauh an und liess sie viel Bitteres erfahren. Als elfjährig musste Elise das freundliche Heim und die liebe-

voll um sie sorgenden Verwandten verlassen und ihrem Vater in den Kt. Thurgau folgen, wo er sich ein Heimwesen erworben hatte. Hier lernte sie nun schon den Ernst des Lebens kennen. Sie musste tüchtig arbeiten, vielleicht fast über ihre Kräfte und vermisste wohl die mütterliche Fürsorge nie schmerzlicher, als in dieser Zeit. Ihr Vater gedachte sie ganz für die Landwirtschaft zu erziehen. Da dies aber gegen ihre Neigung war, kehrte Elise nach ihrer Admission zu ihren Verwandten zurück und ging gerne auf deren Vorschlag ein, sie als Lehrerin ausbilden zu lassen. Nachdem sie zur Vorbereitung noch kurze Zeit die oberste Sekundarklasse der Frölichschule in Bern besucht hatte, trat sie nach sehr gut bestandener Aufnahmeprüfung ins Seminar ein. Durch ihre ausserordentliche Strebbarkeit erwarb sie sich die Achtung ihrer Lehrer und durch ihr fröhliches, heiteres Gemüt die Liebe der Mitschülerinnen und Pensionseltern. Letztere besonders behielt sie stets in freundlichem, dankbarem Andenken. Im Jahre 1871, nach gut bestandenen Patentexamen, fand sie Anstellung in Kandergrund, wo sie drei Jahre mit bestem Erfolg wirkte und zeigte, dass sie zum Lehrberuf ausserordentlich befähigt war. Nach dieser Zeit kam Elise an die vierklassige Unterschule Fritzenhaus bei Wasen im Emmental. Nachdem sie hier ein halbes Jahr gewirkt hatte, wurde sie von der Schulkommission von Wasen an eine der Dorfunterschulen berufen. Elise folgte dem Rufe und liess sich in Wasen nieder. Als sie sich hier eingelebt hatte, nahm sie ihren alten Vater zu sich, dem sie bis zu seinem Tode die liebende Tochter und aufopfernde, geduldige Pflegerin war. Neunundzwanzig Jahre lang waltete sie nun hier in Wasen unausgesetzt und mit seltener Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue ihres Amtes. Selbst als das Leiden, das ihr später verhängnisvoll werden sollte, anfang, sich bemerkbar zu machen, ergab sie sich keinen Augenblick, sondern hielt tapfer auf ihrem Posten aus, wenn auch oft unter heftigen Schmerzen. Wie sie eine grosse Blumenfreundin und sehr geschickte Gärtnerin war, die ihr Häuschen mit einem prächtigen Blumenflor zu umgeben wusste, so verstand sie es auch, den jungen Menschenpflänzlein, die ihr anvertraut waren, stets die richtige Pflege und Behandlung angedeihen zu lassen. Mit geschickter Hand wusste sie hier einen wilden Trieb eines solchen Menschenpflänzleins zu beschneiden, dort einem geistig zurückgebliebenen Kinde mit besonderer Sorgfalt und immer gleicher Geduld aufzuhelfen, weshalb sie auch die Achtung ihrer Behörden, ihrer Schüler und deren Eltern in so hohem Grade genoss. Was sie an Ordnung, Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit von ihren Schülern verlangte, lebte sie ihnen auch vor. In sich und um sich duldeten sie nichts Unlauteres und nichts Halbes. Auch Solche, die sich vielleicht durch die offene Art, ihre Meinung gerade heraus zu sagen, etwa verletzt fühlten, konnten ihr das Zeugnis nicht versagen, dass sie immer der Wahrheit die Ehre gab und

immer unentwegt zu dem stand, was sie für recht hielt, auch wenn sie wusste, dass es nicht allen Leuten angenehm war. Ihr Charakter war klar und lauter wie Gold; sie war eine Kollegin und Freundin, auf die man sich in allen Fällen verlassen konnte, und die wir nun schmerzlich vermissen. Wie gemütlich und fröhlich war sie im freundschaftlichen Verkehr, trotzdem das Leben ihr mehr Dornen als Rosen gebracht hatte. Sie verstand es, das Schwere, welches ihr auferlegt wurde, mit echt christlichem Sinne in aller Stille zu tragen und übte Selbstverleugnung, die wir oft an ihr bewunderten. Kopfhängerisches Wesen war ihr zuwider. Sie trug Gott nicht auf der Zunge, sondern im Herzen; davon zeugte alles, was sie tat. Pflichterfüllung bis ins Kleinste, Gewissenhaftigkeit und Treue, das waren die Früchte ihres Christentums, und: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!“ —

Vor zwei Monaten hatte sie ihren Vater zur letzten Ruhestätte begleitet und hoffte nun, einen freundlichen Lebensabend zu geniessen in Gesellschaft einer lieben Verwandten, die zu ihr gezogen war. Es sollte ihr aber nicht vergönnt sein. Samstag Morgen noch mit gewohnter Emsigkeit ihr Tagewerk beginnend, wurde sie am Nachmittag von plötzlichem Unwohlsein befallen, das sich zu schrecklichen Schmerzen steigerte, denen sie Montag früh erlag. Die letzten Ferientage, die sie noch als rechte Ruhetage zu geniessen hoffte, brachten ihr den ewigen Feierabend. Ruhe nun aus, treue, liebe Kollegin! Wir aber, die wir noch an der Arbeit stehen, werden dein Andenken stets in Ehren halten. —

Allen Kollegen und Kolleginnen und einstigen Seminargenossinnen, die durch ihr Erscheinen am Leichenbegängnis und die Blumenspenden ihre Teilnahme bewiesen haben, sei hiermit im Namen der Hinterlassenen der herzlichste Dank ausgesprochen. R. M.

Schulnachrichten.

Knabenhandarbeit. (Korr.) Die Anmeldefrist für den 18. Handarbeitskurs (12. Juli — 8. August, Luzern) ist bis zum 1. Juni verlängert worden. Die Anmeldungen sind weniger zahlreich eingegangen, als erwartet wurde.

Aus dem Kanton Bern ist die Beteiligung je und je eine schwache gewesen. Die Gründe sind verschiedener Natur: die Stellung des Handarbeitsunterrichts am Staatsseminar, eine gewisse Einschränkung in der Bewilligung von Beiträgen an Kursteilnehmer, der ständige Ruf, im Lehrplan abzurüsten, statt noch mehr aufzubürden, und endlich die grosse Zahl von Festen aller Art, welche die Lehrerschaft ganz besonders zur Sommerszeit in Anspruch nehmen.

Der letzte der angeführten Gründe soll heute hier etwas näher ins Auge gefasst werden. Schützen- und Gesangfeste sollen ideale Ziele verfolgen, und es lässt sich deshalb nicht bestreiten, dass darin für die Lehrerschaft ein reiches Feld der Arbeit liegt. Aber es wird niemand ernstlich behaupten, dass diesbezüglich zu wenig geschehe. Im Gegenteil, man hört fast durchwegs die Ansicht,

wir seien vor Gesang- und Schützenfesten nirgends sicher. Und wie oft erntet die Lehrerschaft für grosse Opfer an Zeit und Geld, die sie für Festlichkeiten bringt, bitteren Undank! Zudem muss zweifellos oft die Berufstätigkeit darunter leiden. Komiteesitzung heute, Vorstandssitzung morgen! Sektionswettkampf hier und Wettgesang dort; Schlussbankett, II. Akt etc. etc. Und das Ende vom Lied: Bitterkeit, abgehetzte Nerven, leerer Beutel!

Also auf der einen Seite opfert man Zeit und Geld nutzlos; auf der andern Seite wird geklagt, es fehle an diesem und jenem in der Schule, wo man vieles mit wenig Mühe und geringen Kosten selbst schaffen könnte.

Darum die Mahnung: heraus aus diesem Fest- und Komiteewirrwarr und lieber fort zu einem schweizerischen Handarbeitskurs! Dabei findet man das Nützliche und das Schöne gepaart, eine Fülle von Anregungen, eine Sammlung in der Schule verwendbarer Arbeiten, einen grossen Kreis von Berufsgenossen aus allen Teilen des Vaterlandes und Bereicherung unseres geographischen Wissens, weil wir einen schönen Teil der Heimat in vierwöchentlichem Aufenthalt gründlich kennen lernen.

Die Kosten sind keine grossen. Der Kanton Bern subventionierte die Teilnehmer in den letzten Jahren mit Fr. 100; der Bund zahlt ebensoviel. Das Kursgeld beträgt 60 Fr. Mit Fr. 140 lässt sich ein vierwöchentlicher Aufenthalt bestreiten.

Der diesjährige Kursort Luzern scheint ganz besonders dazu geeignet, den Teilnehmern den Aufenthalt zu einem angenehmen zu gestalten.

Träume sind Schäume. (Korr.) Das ist die moderne Ansicht; aber im Altertum wurden viele wichtige Ereignisse durch Träume voraus verkündet. Vielleicht finde auch ich einen weisen Ausleger unweiser Nachtgebilde, d. h. einen, der mir Gutes weissagt; denn ich liebe das Gute in allen Zeitformen, wenn ich schon nicht begüttert bin.

Also mir träumte, es sei oberländische Mittellehrerversammlung gewesen; man sieht daraus, welcher Phantasiesprünge sogar ein bernischer Magister fähig ist. Aber die Versammlung fand wirklich und wahrhaftig statt — im Traum — und war vollzählig besucht. Haupttraktandum war ein Vortrag von Herrn Dr. X, der von dem früheren und jetzigen Gebiet der keltischen Sprache, deren Etymologie und Lexikologie und dem Einfluss dieser Sprache auf die modernen Sprachen Westeuropas eine formenschöne, lichtvolle Darstellung gab. Die Diskussion wurde lebhaft benutzt und dieser hochwissenschaftlichen Leistung die gebührende Anerkennung gespendet.

Der Habitus des zweiten Referenten und die Wahl seines Themas waren eher böotisch als wissenschaftlich zu nennen. Er sprach in uralemannischen Gutturallauten über die Pensionierung bernischer Mittellehrer. Von Wissenschaft war dabei umso weniger die Rede, da er selber erklärte, weder die Profan- noch die Kirchengeschichte, kein Brockhaus und kein Staatsrechtslehrer oder irgend eine andere Fundgrube menschlicher Erkenntnis gebe darüber Aufschluss; selbst Dr. Nüesch's Forschungen über den Höhlenmenschen seien in diesem Punkte ebenso unbefriedigend als das Aktenmaterial bernischer Schulgesetze und Reglemente. Wohl sei im Gesetz über Aufhebung der Kantonsschule vom 27. Mai 1877 ein § 4, ein Kautschukparagraph, der von einer Hälfte und von einem Drittel der bisherigen Besoldung als Maximum der Pensionierungssumme spreche. Wann aber dieses Maximum von 50 % erteilt werde, welcher Prozentsatz durchschnittlich einem altersmüden Sekundarlehrer ausgerichtet werde, ob man im Falle höherer Ungnade auch mit 5 % oder 5 ‰ abgefunden werden

könne, das sei ein x, welches aller Algebra trotze und ginge man, fügte er boshaft hinzu, auf die keltische Periode zurück. Die kühle Aufnahme, welche dieser ruppige Banausier fand, zeigte, dass die ideale Stimmung und wissenschaftliche Höhe der Versammelten gerne auf die Nörgeleien dieses Nützlichkeitsapostels verzichtet hätte.

Votant V. führte mit Recht aus, ein Sekundarlehrer vom Lande könne mit 2400 Fr. sich leichtlich aus eigenen Mitteln eine Altersversorgung schaffen; wenn einer 4 Jahre lang Sekundarschüler gewesen, 4 weitere Jahre im Seminar und 2 Jahre auf der Hochschule Arithmetik, Algebra, Geometrie und andere Bildung studiert habe, so solle es ihm kein Kunststück sein, mit seiner Besoldung sich abzufinden; zudem habe es einen eigenen poetischen Reiz, wenn nicht alles und jedes zimmermannsmässig festgenagelt und notarialisch stipuliert sei, sondern in einem orakelhaften Zwielight schwebe. Welche Freude z. B., wenn ein invalider Lehrer nur auf 35 % gehofft und er dann infolge seines Wohlverhaltens und erbetener Fürsprache 40 % erhalte! Und bei allem republikanischen Mannesmut gegen die Behörde wäre es doch ein roher Vorwitz, nicht zutrauensvoll auf die Prozente zu warten und deren Festsetzung einer höhern Einsicht zu überlassen.

Die Replik des Referenten war nicht geeignet, den Eindruck dieser geistvollen Worte abzuschwächen; er zitierte nur: „Es freue sich, wer da atmet im rosigen Lichte“; die Fortsetzung wird er wohl nicht mehr gewusst haben.

Der verfahrenere Wagen war wieder ins richtige Geleise gerückt, und die kulinarischen Künste des Gastfreundes von Korinth und die Funktionen seines musterhaften Flaschenzuges beseitigten den letzten Rest von ungehöriger Neuerungssucht und grauer Prosa. Es war ein schöner Traum; da tutete der Nachtwächter, und die Versammlung war aus.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Übung: Jeden Mittwoch, nachmittags von 2 1/2—4 Uhr, in der Monbijou-Turnhalle. Der durchzuarbeitende Stoff wird jeweilen dem Knaben-, Mädchen- und Männerturnen entnommen. Als Sektionsübung für den Turnlehrertag soll eine Gruppe Barrenübungen durchgeturnt werden.

Für die Übung vom 3. Juni ist die Vorführung einer Mädchen-turnklasse, 1. Turnjahr, Sekundarklasse Vb, vorgesehen, wozu auch eine weitere Kollegenschaft freundlichst eingeladen wird.

Am **Pfingstmontag** findet die **Turnfahrt nach Kerzers** über Wohlen, Murzelen, Frieswil, Oltigen, Golaten statt. Abmarsch morgens punkt 6 Uhr vom Bubenbergsdenkmal aus. Auch bei diesem Zweig turnerischer Betätigung wird uns die Mitwirkung von Freunden willkommen sein.

Lehrerveteranen-Versammlung. Der letzten Samstag in Bern stattgefundene Veteranentag war von zirka 140 Mann besucht und nahm den schönsten Verlauf. Die Einladung war an alle ergangen, welche vor dem Jahre 1863 das Lehramt angetreten haben, gleichgültig, ob sie aus dieser oder jener Bildungsanstalt hervorgegangen und ob sie noch den Lehrerberuf ausüben oder bereits ihr Amt niedergelegt haben oder in eine andere Lebensstellung übergetreten seien. Zahlreiche Zuschriften liefen ein von solchen, die an der Teilnahme verhindert waren.

Betreffend die Seminarinitiative nahm die Versammlung auf Antrag von Herrn Schuldirektor Weingart in Bern sozusagen einstimmig folgende Kundgebung an:

„Die am 23. Mai versammelten 140 Lehrerveteranen, hervorgegangen aus den verschiedensten staatlichen und privaten Seminarien, halten nach ihren

reichen Erfahrungen die Lösung der bernischen Seminarfrage, wie dieselbe nach dem Beschlusse des Grossen Rates vom 19. Februar 1903 geordnet werden soll, für unsere Zeit und für Land und Stadt als die glücklichste. — Im vollen Vertrauen auf die Einsicht des Berner Volkes sehen sie deshalb einer eventuellen Abstimmung über den Grossratsbeschluss mit aller Ruhe entgegen und werden nicht unterlassen, jeder in seinem Kreise das zu tun, was die Sanktion desselben durch das Volk unterstützen kann.“

* * *

Schweizerischer Lehrerinnenverein. IX. Generalversammlung Samstag den 6. Juni 1903, nachmittags 2 1/2 Uhr, im Hotel Union (Löwenstrasse) in Luzern.

Traktanden: I. Statutarische Geschäfte: a) Jahresbericht. b) Rechnungsablage und Wahl der Rechnungsrevisorinnen. c) Festsetzung der für 1904 zu verwendenden Unterstützungssumme. d) Bestimmung des Ortes der nächsten Generalversammlung. II. Referat über das Resultat der Umfragebogen. Fr. J. Hollenweger-Zürich. Anträge des Zentralvorstandes betreffend das Lehrerinnenheim: 1. Das Heim kommt in unmittelbare Nähe von Bern. 2. Im Heim finden Aufnahme Jahrespensionärinnen und Erholungsuchende. 3. Es wird ein Neubau errichtet. 4. Die Generalversammlung erweitert den Zentralvorstand auf 15 Mitglieder (Heimkommission), bestehend aus: a) dem Zentralvorstand (9 Mitglieder), b) je einem Mitglied der im Zentralvorstand nicht vertretenen Sektionen (4 Mitglieder), c) zwei weiteren Mitgliedern des Vereins (2 Mitglieder) = 15 Mitglieder. 5. Die stadtbernischen Mitglieder des erweiterten Vorstandes bilden zusammen den leitenden Ausschuss. 6. Der erweiterte Vorstand (Heimkommission) kann sich durch Mitglieder und Nichtmitglieder des Vereins ergänzen. Diese haben beratende Stimme. 7. Die Generalversammlung erteilt dem erweiterten Vorstand die Kompetenz zur Erwerbung eines Bauplatzes. III. Unvorhergesehenes.

Nachher Abendessen im Hotel Union (Tee oder Café complet mit Fleisch à Fr. 2).

Anmeldungen zum Bezuge der Ausweiskarten für gewöhnliche Billette einfacher Fahrt nach Luzern und zurück sind bis 4. Juni zu richten an Fräulein R. Pulver, Spitalackerstrasse 16.

Zu dieser Generalversammlung sind Mitglieder und Freunde des Vereins herzlich eingeladen. Mit kollegialischem Gruss! Der Vorstand.

Druckfehlerberichtigung. In dem Aufsatz „Über Lawinen in der Schweiz“ ist auf Seite 358 ein Druckfehler stehen geblieben. Es soll Zeile 2 von oben heissen **St. Bernhard** statt St. Gotthard.

Kreissynode Burgdorf. Sitzung Montag den 1. Juni 1903, vormittags 10 Uhr, im Gasthof zum Bären in Oberburg.

Traktanden: 1. Ueber die Mediationskantone. Vortrag von Herrn Rektor Karl Grütter in Burgdorf. 2. Die Steilschrift in der Volksschule. Referat von Herrn Lehrer Frey in Koppigen. 3. Die Frage des Moralunterrichts in der Volksschule. Anregung von Herrn alt-Schulinspektor Wyss in Burgdorf. 4. Unvorhergesehenes. — Volksliederbuch für Männer- und gemischten Chor mitbringen!

Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Hotel-Pension St. Gotthard Interlaken.

Hauptbahnhof. — Dampfschiffstation.

Grosser, schattiger Garten und Terrasse; Restauration und Speisesäle. — Empfiehlt sich speziell für **Vereine** und **Schulen**. — Bürgerliche Preise.

Familie Beugger, Besitzer.

Lehrergesangverein des Amtes Interlaken. Nächste Uebung Samstag, 30. Mai, nachm. 1 Uhr im Gasthof zum „Bären“ in Zweilütschinen. Unser Sommerprogramm macht vollzähliges Erscheinen dringend notwendig. *Der Vorstand.*

Vereinen und Schulen

welche **Interlaken** und die **Täler des Berner Oberlandes** zu bereisen gedenken, gibt über Beköstigung, Logis etc. der Unterzeichnete unentgeltlich Auskunft, wie auch **Erholungsbedürftigen**, die in Grindelwald billigere Pension und Privatlogis suchen. Preise sind vereinbart.

Grindelwald, im Juni 1903.

J. Kurz, Lehrer.

THUN

Gasthof zum Löwen

Ganz nahe beim Bahnhof

Empfiehlt sich besuchenden Schulen und Vereinen zu guten und billigen Mittagessen. — Grosser Saal.

Restaurationshalle Mäggingen

gegenüber der Drahtseilbahn.

Schulen und Vereinen besonders empfohlen. — Sehr mässige Preise.

Grosser Fest- und Spielplatz.

Freier Zutritt. — Abhaltung von Wald- und Familienfesten, Picknicks u. s. w. Speisen und Getränke in bester Qualität zu billigen Preisen.

Drahtseilbahn: für Gesellschaften: Bergfahrt 60, Talfahrt 40, Hin- und Rückfahrt 80 Cts.
für Schulen, Lehrer inbegriffen: Bergfahrt 25, Talfahrt 15, Retour 35 Cts.

Es empfiehlt sich bestens

A. Waelly.

Restaurant Militärgarten, Beundenfeld, Bern

zunächst der Kaserne

(H 3009 Y)

empfehlte der Tit. Lehrerschaft seinen grossen Saal sowie den grossen schattigen Garten zur gefl. Benützung. — Für Schulen, Gesellschaften und Vereine reduzierte Preise. — Höflichst empfiehlt sich *C. Frölich, Wirt.*

Bierhübeli Bern nächst dem Kirschenpark

empfehlte sich den Bern besuchenden Schulen und Vereinen bestens.

Mittagessen von 60 Cts. — Reelle Getränke.

Grosser Garten und Saal.

Es empfiehlt sich bestens

Rud. Schären.

(H 3019 Y)

Telephon Nr. 645.

Wirtschaft F. Plüss, Wabern

am Fusse des Gurten. Station der Gürbetalbahn. Tramstation.

Prächtiger Garten, Festhalle und Tanzsaal. Vorzügliche Weine und Gurtenbier.

Billige Mittagessen für Schulen. — Eigene Stallung.

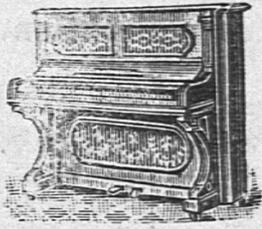
Es empfiehlt sich bestens

F. Plüss. Wirt.

Gasthof zum Storchen in Solothurn

empfiehlt sich der Tit. Lehrerschaft bei Anlass von Schülerreisen oder sonstigen Ausflügen.

P. Wüthrich-Kohler.



Pianos, beste Fabrikate des In- und Auslandes, kreuzsaitig, ganz in Eisenrahmen von Fr. 650 an.
Harmoniums, Deutsche und Amerikaner, bewährteste Firmen, von Fr. 85 an bis Fr. 800 u. höher.
Violinen von Fr. 8 an. **Kasten** in Holz, solid, zu Fr. 5, 6, 7, 8, 9 und höher. **Bogen** von Fr. 2 an.
Violinsaiten, deutsche u. römische. Beste Qualitäten.
Müllers berühmte **Akkordzithern** zu Fr. 10, 12, 16, 20, 30, 35, 50, 70, 100; ohne Notenkenntnisse in 1 Std. zu erlernen. Musikalbums dazu.
Ältere Pianos u. Harmoniums zu äusserst günstigen Bedingungen zum Verkauf und Miete.



Fr. Krompholz

Musikalien- und Instrumentenhandlung

◦ 335 Telephon ◦ 40 Spitalgasse - **BERN** - Spitalgasse 40 ◦ Telephon 335 ◦

Kauf — Miete — Abzahlung — Tausch — Garantie

==== Besondere Begünstigungen für Lehrer und Vereine ====

Reizender Ausflug über Treib nach

Seelisberg Hotel Bellevue

Hübsche Terrasse mit wunderschöner Aussicht auf Urnersee und Gebirge.

Rückkehr **Rütli** oder Emmetten—Beckenried.

 Schulen und Vereinen Preisermässigung Mai, Juni und September.
Prospekte zu Diensten. *Arthur Amstad.*

Rüttihubel-Bad

(Postkreis Enggistein, Station Walkringen oder Worb). Berühmt durch seine Heilwirkung gegen Nervenschwäche, Rheumatismus, Blutarmut etc.; ist vermöge seiner windgeschützten, staubfreien, sonnigen und offenen Lage mit prachtvoller Aussicht auf die Berner Hochalpen und den freundlichen Spazierwegen im nahen Wald, sehr geeignet zum Aufenthalt für Erholungsbedürftige. Pension mit Zimmer Fr. 3. 50 bis Fr. 4. 50.
Eigentümer: **Niklaus Schüpbach.**

Flüelen am Vierwaldstättersee.

Hotel Sternen

umgebaut und vergrössert; grosser, schöner Speisesaal für 250 Personen; 40 Betten. **Vertragspreise** mit der Kommission für Erholungs- und Wanderstationen. **Extra-Begünstigung für Vereine und Schulen.** Telephon.

(H 1000 Lz)

Hochachtend

Jost Sigrist.

Stadtbernisches Kinderferienheim Grasburg bei Schwarzenburg.

Gesucht wird eine **Lehrerfamilie**, welche geneigt wäre, von Anfang August bis Mitte Oktober die Leitung des Ferienheims bei der Grasburg zu übernehmen, gegen freie Station für sich und Familie und Fr. 50 Gehalt pro Monat.

Anmeldungen sind bis **2. Juni** an die **städtische Armendirektion** zu richten, wo auch nähere Auskunft erhältlich ist.

Bern, den 15. Mai 1903.

Der städtische Armendirektor: *Schenk.*

„HELVETIA“

Erste schweiz. Gesellschaft für Schreibfederfabrikation.

OBERDIESSBACH bei Thun.

empfiehlt höflich

ihre div. Schul- und Bureaufedern, die bereits vielerorts bestens eingeführt sind. — Billige Preise.

KATALOGE und MUSTERKARTEN gratis und franko.

Beatenberg

Restaurant Amisbühl * Pension *

(1336 m ü. M.)

Schönster Aussichtspunkt des Kurortes mit grosser Terrasse und windgeschützter Veranda. Neu erstellte Fahrstrasse. $\frac{5}{4}$ Stund. vom Bahnhof Beatenberg, $2\frac{1}{2}$ Stund. von Interlaken. — Extra-Begünstigungen für Vereine und Schulen. Anmeldungen gefl. tags vorher. — Telephon. — Erholungs- und W.-Station für schweiz. Lehrer. — Zentralheizung. Badeinrichtung.

Bestens empfiehlt sich

Familie Marti.

Pension Stalden

Klimatischer
Höhenkurort.

1020 m. ü. M.

in Schwanden bei Sigriswil am Thunersee.

Gut eingerichtetes Etablissement (20 Betten) in ruhiger, staubfreier, geschützter Lage. Gleiche klimatische Verhältnisse wie Heiligenschwendi. Prächtige Spaziergänge, wundervolle Aussicht auf See und Hochalpen. In der Nähe Tannenwälder. Pensionspreis inklusive Zimmer Fr. 4 bis Fr. 5.

————— **Vorzügliche Küche, prima Weine, gute Bergmilch.** —————

Fuhrwerk zur Verfügung.

Bestens empfiehlt sich

H. Löffel,

Inhaber des Restaurant zum Anker, Thun.

————— **Prospekte.** —————

(Th 333 Y)

Verantwortliche Redaktion: **Samuel Jost**, Oberlehrer in Matten b. Interlaken. — oDruk und Expedition: **Büchler & Co.** (vormals Michel & Büchler), Bern.